

besser taxiert. Darum hat ihr Werk eine wichtige Funktion als Ergänzung und Korrektur.

Der zweite Band beschreibt die Existenz der Juden unter der Herrschaft von Christentum und Islam (vom 7. – 17. Jh.). Durch die Begegnung mit beiden Glaubensweisen fühlten sich Juden herausgefordert; sie waren nur geduldet, sollten konvertieren oder wurden verfolgt. Der Bericht beginnt mit den islamischen Eroberungen, in deren Folge die Juden mehrheitlich unter die Herrschaft des Kalifats gerieten. Der zweite Teil behandelt den ersten Kreuzzug und seine Folgen für Mentalität und Status der Juden. Der Schwarze Tod brachte dann die schwersten Verdächtigungen und den Höhepunkt der Vertreibungen und Morde; in Spanien und Deutschland wurden die alten Zentren zerstört, neue Gemeinden entstanden in westslawischen Ländern, im ottomanischen Reich, in Holland, Polen, Litauen. Geistesgeschichtlich kam es zum Versuch einer Synthese von Bibelphilosophie und Aristotelismus, der zuerst durch islamische Denker, dann durch jüdische Übersetzer und Lehrer auch ins Christentum eindrang. Das Israelland war nicht länger mehr das bedeutende jüdische Bevölkerungszentrum, Juden lebten nicht mehr vor allem von der Landwirtschaft, sie wurden zu Städtern und zu Händlern, wiewohl es nach wie vor ein breites Berufsspektrum unter ihnen gab, von Gerbern bis zu Medizinnern, von Verwaltern bis zu Unternehmern. In Kontakt und Konflikt mit ihrer Umwelt, lebten Juden ihre eigenständige Kultur.

Die Bände sind gleichermassen hervorragend ausgestattet und durch Register erschlossen durch Hinweise auf die wichtigste Literatur aus älterer und neuester Zeit in deutscher, englischer, französischer und hebräischer Sprache, nach Sachgesichtspunkten übersichtlich geordnet, durch ein Verzeichnis der Abbildungen, ein Verzeichnis der Karten, ein Personen- und Ortsregister.

Störend wirkt der unkritische und häufige Gebrauch des Wortes Palästina (im 1. Band, nicht im 2., wo es teils unübersetzt Erez Israel heisst), ohne Rücksicht auf die dem Wort seit Anbeginn anhaftende negativ-judenfeindliche Bedeutung und auf die Blockierung in der politischen Gegenwartsdiskussion; wieder im 1. Band die Angaben vor und nach Christus, dann manche Namensumschrift, die wegen unwesentlicher Abweichungen in der Schreibweise noch in Klammern gesetzt wird; im 2. Band gelegentlich die Abkürzung R., die weniger kundige Leser nicht als Rabbi zu lesen wissen. Überraschend und seltsam kann auch die Reklame am Ende des 1. Bandes ausgerechnet für Billerbecks Kommentar zum Neuen Testament und für Alts Kleine Schriften erscheinen.

Trotz dieser fast unwichtigen Schönheitsfehler ist das Werk aber ein gewichtiger Beitrag zum christlich-jüdischen Verständnis, da es besonders Christen eine hervorragende Gelegenheit bietet, zu erfahren, wie Juden sich selbst in ihrer Geschichte erfassen und in ihrer eigenen Geschichtsschreibung darstellen und wie sie von anderen wahrgenommen werden möchten.

Reinhold Mayer, Tübingen

MARTIN BUBER / FRANZ ROSENZWEIG: Verdeutschung der Schrift. *Die Schrift*. Heidelberg (Lambert Schneider).

1. Die fünf Bücher der Weisung: 9., abermals durchgesehene und verbesserte Auflage: 1976.

2. Bücher der Geschichte: 7., abermals durchgesehene und verbesserte Auflage: 1979.

3. Bücher der Kündigung: 7., abermals durchgesehene und verbesserte Auflage: 1978.

4. Die Schriftwerke: 4., verbesserte Auflage: 1976.

5. Das Buch der Preisungen, Sonderausgabe aus Band 4: Die Schriftwerke, 8., durchgesehene Auflage: 1975.

Nun liegen die Schrift-Übersetzungen von Martin Buber und Franz Rosenzweig wieder vollständig in neuer bibliophiler Gefälligkeit und mit neuen Verbesserungen (nach Einsichtnahme in Bubers handschriftliche Hinterlassenschaften) vor. Jedem Band ist eine etwa 30seitige Broschüre beigelegt, in der die Überlegungen von Buber und Rosenzweig zu den jeweiligen Büchern wiedergegeben sind.

Eine erneute Rezension dieses Meisterwerks der Einführung in die hebräisch-aramäische Ursprache und in die expressionistisch aufgefasste deutsche Sprache erübrigt sich. Der Freiburger Rundbrief hat sich im Jahre 1962 eingehend mit der vorherigen Auflage befasst.¹ Es bleibt zu wünschen, dass die Bibelübersetzung von Buber/Rosenzweig in diesen neuen Auflagen neue Freunde und Bewunderer gewinnt.

Clemens Thoma

¹ Vgl. FrRu XIV (Nr. 53/56), 1962, S. 34–36. (Die Schrift-Übersetzung von Martin Buber und Franz Rosenzweig. Ein Buchbericht von Karl Thieme.)

MARTIN BUBER: Eine Bibliographie seiner Schriften 1897–1978. Zusammengestellt von Margot Cohn / Rafael Buber. Jerusalem 1980. The Magnes Press, Hebräische Universität. Ausserhalb Israels durch: K. G. Saur, München–New York–London–Paris. Grossformat, 160 Seiten.

Diese Bibliographie wurde auf Anregung und mit Unterstützung der Hebräischen Universität Jerusalem und der Israelischen Akademie der Wissenschaften anlässlich von Martin Bubers hundertstem Geburtstag verfasst und in der Handschriften- und Archivabteilung der Jüdischen National- und Universitätsbibliothek vorbereitet.¹

Sie will dem Forscher, dem Studenten und dem gebildeten Leser den Zugang zu dem Werk Martin Bubers erleichtern. Die vorliegende Bibliographie umfasst ca. 1500 Eintragungen. Die Veröffentlichungen sind nach Jahren geordnet, und innerhalb der einzelnen Jahre alphabetisch, zuerst in lateinischer, danach in kyrillischer und zuletzt in hebräischer Schrift.²

Die Bibliographie enthält als Anhang vier Register: (1) Titel-Index, (2) Fach-Index: Das Material ist nach Hauptfächern eingeteilt und ein Register nach folgenden Gebieten angelegt: Bibelwissenschaft, Erziehung, Chassidismus, Judentum, Kunst und Literatur, Philosophie, Psychologie, Politik, besonders das jüdisch-arabische Problem, Religion und Theologie, Soziologie, Sozialismus und Zionismus. (3) Namen-Index, (4) Sprachen-Index: In diesem Index werden Bubers Schriften in 16 Sprachen aufgeführt, um den Zugang auch von diesem Aspekt her zu erleichtern.¹

Der vorzüglich gearbeitete und grosszügig angelegte Band ist dem Inhalt und der Form nach eine besondere Gabe. Er kann dem weltweiten Interesse an Bubers Werk und den vielseitigen Gebieten seiner Schriften wertvolle Hilfe und Anregung bieten.

G. L.

¹ Ibid. S. 10.

² Ibid. S. 9.

DIETMAR GOLTSCHNIGG: Mystische Tradition im Roman Robert Musils. Martin Bubers »Ekstatische Konfessionen« im »Mann ohne Eigenschaften«. Heidelberg 1974. Stiehm Verlag. 183 Seiten.

Der Verfasser der vorliegenden Studie kann durch subtile und detaillierte Textvergleiche zeigen, in welcher Weise

Bubers Frühwerk »Ekstatische Konfessionen« auf Musils »Mann ohne Eigenschaften« Einfluss gewonnen hat. Dadurch wird einmal mehr klar, in welchem Masse Bubers Denken, in diesem Falle das Denken des vordialogischen Bubers, auch in die Geschichte der deutschen Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts gehört. Umgekehrt wird durch die in der Form des offenen oder variierten Zitats erfolgende Aufnahme der Buberschen Wendungen in den »Mann ohne Eigenschaften« allerdings auch der Charakter des vordialogischen Denkens Bubers beleuchtet. Denn dass hier in der Tat eine Konnaturalität gegeben war, dürfte der Verfasser richtig erkannt haben.

Bernhard Casper, Freiburg i. Br.

JOSEPH GUTMANN (Hrsg.): The Temple of Solomon Archaeological Fact and Medieval Tradition in Christian, Islamic and Jewish Art. Montana 1976. Missoula. 198 Seiten.

Die fünf Referate anlässlich der Jahrestagung der Society of Biblical Literature in Chicago (1973) bieten einen ungewohnten, aber deswegen um so wertvolleren Zugang zu den Vorstellungen über den Jerusalemer Tempel, wie sie aus den literarischen und bildlichen Quellen sich ergeben. *Jean Oulette* (S. 1–20) versucht, aus den archäologischen Ausgrabungen in Palästina/Syrien die Grundstruktur des Salomonischen Tempels zu beleuchten. In der frühchristlichen und byzantinischen Kunst unterscheidet *Stanley Felber* (S. 21–43) drei verschiedene Typen, wobei wohl auch die Mosaikkarte von Madeba Erwähnung verdient hätte. Die Echos aus der Kreuzfahrerzeit erhebt *Walter Cahn* aus den Dokumenten der romanischen Kunst (S. 45–72). *Priscilla Soucek* (S. 73–123) leitet aus einem weitgespannten Fächer die Bedeutung des Tempelplatzes ab für die islamische Welt, während der Herausgeber des Bandes, *Joseph Gutmann* (S. 125–145) aus spanischen Handschriften des 13.–15. Jahrhunderts die Darstellungen der Tempelgeräte als Sehnsucht nach dem messianischen Tempel nachweist.

Das kleine, reich bebilderte Bändchen erschliesst dem Leser dank einer fundierten Dokumentation in der Literatur Perspektiven, die sonst nur schwer zugänglich sind, und lässt zugleich spüren, wie stark Jerusalem in den Traditionen der drei grossen Religionen verwurzelt ist – ein Beitrag zugleich für ein besseres Verständnis gewisser heutiger politischer Vorgänge. Rudolf Schmid, Luzern

JACOB HABERMAN: Maimonides and Aquinas. A Contemporary Appraisal. New York 1979. Ktav Publishing House, Inc. XX und 289 Seiten.

Der Titel des Buches ist irreführend, kann jedenfalls irreführen. Selbst der Untertitel »A contemporary appraisal«, der in die richtige Richtung weisen soll, lässt sich auch so verstehen, als solle eigens hervorgehoben werden, dass es sich um eine historisch-kritische Bestandsaufnahme unter umfassender Berücksichtigung des jüngsten Forschungsstandes handele. Doch das ist nicht der Fall. Im Grunde handelt es sich gar nicht um ein geschichtswissenschaftliches Buch. Die beiden historischen Gestalten, deren Namen den Titel ausmachen, erfüllen die Funktion von Symbolen oder auch einfachen Sigeln, die weniger für die Personen (und ihre geschichtliche Leistung) als für eine geistige Grundhaltung stehen, die auch sonst viele geteilt haben oder noch teilen, nämlich jene, denen es um die Einheit oder Synthese von Vernunft und Offenbarung zu tun ist. Da es um das historische Detail nicht geht, sind die beiden Kapitel (das II.

und III. nach dem einführenden I.), die die Synthese des Maimonides und des Thomas von Aquin behandeln, entsprechend – um nicht zu sagen erschreckend – kurz; grosszügig gerechnet 7 und 3, zusammen 10 Seiten umfassend. Die Schwerpunkte liegen in den späteren Kapiteln, deren III. und IV. den Versuch der Harmonisierung von Glauben und Wissen und den Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion behandeln und von denen zumindest zwei, das VI. und VIII. (Epilog), schon durch die Themenstellung klar erkennen lassen, wofür der Autor sich einsetzt. Das erstere trägt die thesenartige Überschrift: »Die Eigenständigkeit von Religion und Philosophie ist ihrer Synthese vorzuziehen«; der Epilog behandelt »Herbert Loewes Apologie des Traditionellen Judentums« als »Unorthodoxe Verteidigung der Orthodoxie«; das VII. Kapitel stellt eine zusammenfassende Wertung dar.

In fünf Anhängen werden u. a. so wichtige Fragen behandelt wie die nach den Historikern der mittelalterlichen jüdischen Geistesgeschichte und nach dem Verhältnis von Kant und Judentum.

Das Anliegen Habermans, der schon im Vorwort von Joseph L. Blau – fast entschuldigend – dem Fideismus zugeordnet wird (muss man sich oder andere dafür entschuldigen?), ist die Rettung der Übervernünftigkeit der – jüdischen – Offenbarungsreligion. Von daher muss jede Synthese, die darauf angelegt ist, Vernunft und Offenbarung in Einklang zu bringen, zwangsläufig als suspekt erscheinen. Dies bedeutet jedoch keinen platten Irrationalismus. Das (natürliche) menschliche Wissen (Vernunft, Verstand) hat seinen Bereich, für den es zuständig ist, in dessen Grenzen es gilt; und diese (Selbst-)Beschränkung der Vernunft erscheint in der Sicht des Autors gerade als besonders vernünftig – ungeachtet dessen, dass dann für die Offenbarungswahrheiten doch nurmehr eine wider- oder doch übervernünftige Annahme übrigbleibt. Gelegentlich scheint das – letztlich an Kant orientierte – Pathos der Nüchternheit in dem für den Frommen zweifellos beglückenden Gefühl begründet zu sein, darin den Schlüssel gefunden zu haben, sich als Mensch der Gegenwart, einer zumindest nach aussen hin der Rationalität verschriebenen Zeit, ungehemmt den ungeheuren Schätzen der jüdischen Tradition und dem Gefühl hingeben zu können, daran Anteil zu haben. »Da die Schule der philosophischen Analyse dazu beigetragen hat, die Hirngespinnste des Scholastizismus [eines Maimonides oder Thomas?] hinwegzufegen, die die biblischen Einsichten über Gott und Mensch verdunkelten, sollten Theisten diese Bewegung nicht als Gegenspieler ansehen, sondern als einen Verbündeten, der dem modernen Menschen helfen kann, zu einem in intellektueller Redlichkeit gründenden Glauben zu finden« (S. 116).

Es hat den Anschein, dass ein tiefes Misstrauen und eine (vielleicht mehr oder weniger latente) elementare Abneigung gegen jede Geistigkeit, die in der Vernunft den Angelpunkt einer ansatzweise verwirklichten Einheit des Menschen und der Menschheit sieht und – in guter aufklärerischer Tradition – von diesem Ausgangspunkt aus Schranken abbauen und Gemeinsamkeit etablieren will, den Autor dazu geführt hat, einen um die jüdische Philosophiegeschichte so verdienten Mann wie Julius Guttmann in ganz unqualifizierter Weise anzugreifen (S. 156 f.). Es gibt sicherlich Fehleinschätzungen Guttmanns, auch solche aufgrund von Befangenheit (wer wäre frei davon). Doch unklar ist er im grossen und ganzen sicherlich nicht. Ein Vorwurf wie der: »Ist Dunkelheit Tiefe, dann (freilich) nimmt er den ersten Platz ein«, klingt deshalb gehässig.